

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

216 (17.9.1934)

Mittelbadischer Kurier

Ettlinger Tagblatt mit den neuesten Handels-Nachrichten für Stadt und Bezirk Ettlingen

Verlag: Buch- und Steinbruderer H. Barth-Ettlingen
Hauptredaktion: H. Barth-Ettlingen, verantwortlich für
Politik und Redaktion: E. Pabel-Rastatt, für Lokales und
Anzeigen: H. Barth. — Druck: R. & G. Greifer, GmbH, Rastatt,
Kaiserstr. 40, 42. — Anzeigenannahmeschluss 9 Uhr, bringende 10 Uhr.

Bezugspreis: Durch die Post monatlich 1,50 RM.; zusätzlich Post-
gebühren oder durch Träger frei Haus pro Monat 1,50 RM.;
Einzelnnummer 10 Reichspfennig. Im Falle höherer Gewalt hat
der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Entschädigung bei verspäteter
oder nichterscheiner der Zeitung. Abbestellungen können nur
bis 25. des Monats auf den Monatsletzten angenommen werden.

Anzeigenpreis: Die einseitige 46 Millimeter breite Millimeterzeile
5 Reichspfennig; Reklameanzeigen Millimeter 15 Reichspfennig.
— Beilagen: Das Laufen 10 Reichsmark. Bei Wiederholung
Rabatt, der bei Nichterhaltung des Zieles, bei gerichtlicher
Verurteilung und Konfiskation wegfällt. — Für Platzvorschrift und Tag
der Aufnahme wird keine Garantie übernommen. D. N. IX. 34: 1600

Nummer 216

Montag, den 17. September 1934

Jahrgang 71

„Wir stehen und fechten!“

Reichsminister Dr. Goebbels spricht zur Berliner SA

Berlin, 17. Sept. Am Sonntagvormittag fand auf dem Tempelhofer Feld ein Appell der Reservebrigade, der Motorbrigade, der Marinebrigade und der Standarte 28 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg statt. Nach einer Ansprache des Obergruppenführers von Jagow hielt Reichsminister Dr. Goebbels eine Rede, in der er ausführte:

SA-Männer! Noch stehen wir alle unter dem großen Eindruck der Nürnberg-Parteiitage. Sie waren für uns in diesem Jahre besonders erregend, weil sich die Front der gesamten nationalsozialistischen Bewegung nach dem schweren Kampf der vergangenen zwölf Monate, aus den Schützengräben der Tageskämpfe erhob, um wieder einmal vor dem Führer zu befehligen und der ganzen Welt ihre ungebrochene Kraft zu zeigen. Unvergesslich ist uns allen der Augenblick, da die alte Sieg- und Kampferprobe nationalsozialistische SA vor dem Führer zum Appell antrat und er in seiner Rede vor ihr

se von jeder Schuld an den unerquicklichen Vorgängen des 30. Juni freisprach.

Auf dieses Wort hatten die SA-Männer gewartet, denn für sie war der Gedanke unerträglich, daß man sie im In- und Auslande mit dem Berrat an der Bewegung irgend- wie in Beziehung bringen konnte. Für jeden, der die SA kannte, war das von vornherein ausgeschlossen, denn die SA ist ja nicht das Produkt unseres Sieges, sie ist das Ergebnis unseres Kampfes. In ihr stehen und marschieren die allbewährten Parteigardisten. Sie war in der Kampfszeit die eigentliche Trägerin des nationalsozialistischen Gedankens. In jedem Jahr trat sie zum Appell vor den Führer an. Der Führer gab ihr dann jedes mal neue Kraft, neuen Glauben und neues Selbstbewußtsein. Im Zeichen dieser unzerbrechlichen Verbundenheit zwischen Führer und Mannschaft verließ er ihr auf den Parteitage die Feldzeichen der nationalsozialistischen Revolution. Und wenn dann die SA-Männer wieder in ihre Städte und Dörfer zurückkehrten, dann gab ihnen der Parteitag jene Kraftreserven, deren sie bedurften, um in den schweren Kämpfen des Alltags zu bestehen.

Wie aber könnte es jetzt anders sein, nachdem wir den Sieg erkostet haben?

Denn das ist ja das Unterband unserer Macht, daß die Kämpfer der Idee sich nicht ändern, sondern genau so idealistisch und hingebungsbereit für die Idee und für den Führer eintreten wie in den Jahren, da wir um die Palme des Sieges rangen. Am 30. Juni hatten unsere Feinde ihre großen Hoffnungen geknüpft. Sie witterten hier eine Möglichkeit, die nationalsozialistische Bewegung von innen heraus aufzurollen, sie und damit das Reich selbst in Krise und Schwierigkeiten zu stürzen und unter dem Druck all dieser Gegner die Bewegung allmählich so zu zermürden, daß der Fortbestand des nationalsozialistischen Regimes auf das ernsteste gefährdet war.

Und es ist der Treue und der Standhaftigkeit der nationalsozialistischen SA-Männer zu verdanken, daß solche schamhaften Versuche mißlingen. Auch bei diesem Vorgang hat sich das Wort bewahrt: Was uns nicht umbringt, das macht uns nur härter! Es war eine Reinigungskur, die wir durchgemacht haben. Sie hat die schädlichen und krankhaften Säfte aus unserem Organismus ausgeschwemmt.

Die SA steht heute wieder sauber und intakt vor der Öffentlichkeit. Sie ist eine mandrierfähige Formation in der Hand des Führers.

Wie wenig diese Vorgänge die innere Kraft der Partei zu gefährden in der Lage waren, das hat dann der 19. August bewiesen. Am 19. August hat die nationalsozialistische Bewegung als die Repräsentantin der Mächte in Deutschland die ganze Nation zum Appell aufgerufen. Das war um so notwendiger, als eine gewisse Emigrantendrucke im Auslande den Eindruck zu erwecken versuchten, als seien die Tage des nationalsozialistischen Regimes gezählt und als könne man über Nacht seinen Zusammenbruch erwarten. Das deutsche Volk hat selbstverständlich diese kindischen Klagen lachend beiseite geschoben. Aber es gab gewisse Teile des Auslandes, die allmählich unter dem Eindruck dieser Verleumdungskampagne wandeln wurden und zu der Meinung kamen, die nationalsozialistische Machterhebung sei nur ein auf kurze Zeit berechnetes politisches Abenteuer. All diesen trügerischen Illusionen unserer Gegner hat die geeinte Nation am 19. August ein schlagendes Ende bereitet. In nie dagewesener Einigkeit und Geschlossenheit hat sich das ganze deutsche Volk zum Führer und damit zur nationalsozialistischen Idee bekannt. Denn der Führer ist Sprecher und Repräsentant unserer Bewegung. Er verkörpert die nationalsozialistische Staatsidee, die nationalsozialistische Macht und die Verantwortung. Es behauptete in der öffentlichen Kulturwelt ein Staatsoberhaupt oder ein Ministerpräsident von sich, daß 90 v. H. seines Volkes so geschlossen hinter ihm ständen!

Aber selbst das genügt uns nicht. Schon am Tage nach der Wahl erging der Aufruf des Führers an das Volk, das es nun unsere Aufgabe sein müßte.

Die noch fehlenden 10 v. H. in ihrem größten Bekand- teil für den nationalsozialistischen Staat zu gewinnen.

Auch jetzt begann wieder das Rätselraten des Auslandes. Es fragte beirrt: Was will Hitler? Steht eine neue Terror- welt zu erwarten, will er seine Gegner in die Konzen- trationslager sperren? Hat er die Absicht, ein Regiment der

Gewalt einzuführen? Nichts von alledem, meine Kameraden! Was wir wollen, das ist sehr einfach.

Wir wollen die Reinslager gewinnen, und am besten gewinnt man sie, indem man ihnen mit Liebe und Sorge entgegentritt und ihnen die Möglichkeit zum Verständnis für den nationalsozialistischen Staat freilegt. Nicht mit Gewalt, und nicht mit Terror wollen wir sie zu uns herüberziehen, die bisher den Weg noch nicht finden konnten.

Zwar wissen wir sehr wohl, daß es unter diesem Rest von 10 v. H. Menschen gibt, die wir mit aller Liebe und Geduld, mit den besten Leistungen niemals gewinnen können. Es sind jene Elemente, die nach Natur und Charakter zum Kritiker und zum Widersacher bestimmt sind, es sind Menschen, die in die soziale Gliederung eines Volkes überhaupt nicht hineinpassen. Diese Elemente können wir nicht gewinnen. Wir wollen sie auch nicht gewinnen, aber sie machen nicht 10 v. H. unseres Volkes aus.

Unter diesen 10 v. H. gibt es noch Hunderttausende, die wir für den nationalsozialistischen Staatsgedanken erobern können, und wir werden sie erobern durch unser Beispiel der Tat und durch die Auswirkungen unserer Leistungen.

Noch einmal schüttet in diesen Tagen ein beginnender Herbst seine verschwenderische Fülle über das deutsche Land aus. Aber diese Tage einer späten Sommerherrlichkeit sind gezählt und ein grauer, kalter Winter steht vor der Tür. Wir sind nicht von der Art jener früherer „Staatsmänner“, die, wenn ein schwerer Winter zu erwarten stand, nichts anderes zu tun wußten, als daß dieser Winter eben schwer würde. Wir bereiten uns auf Gefahren und Schwierigkeiten vor. Und wenn der Winter hart wird, soll er uns gepunnet finden. Schön ist die ganze Bewegung in fieberhafter Tätig- keit, um

das Winterhilfswerk vorzubereiten.

Millionen Hände regen sich, um die Organisation dieses grandiosen sozialen Hilfswerkes bereitzustellen im Zeichen des Sozialismus der Tat. Wieder wie im vergangenen Jahr werden wir vor die Nation hintreten mit dem kategorischen Imperativ: auch im kommenden Winter wird keiner hungern, keiner frieren und keiner zu leiden brauchen.

Wollt Ihr, SA-Männer, mich angesichts dieser großen Verpflichtung noch fragen, was denn eure Aufgabe sei? Nach eurer Aufgabe kommt Ihr nur fragen zu einer Zeit, da eine gewissenlose Führerklasse Euch eure Aufgaben genommen hätte. In der Zeit, da wir gemeinsam kämpften, gemeinsam in den Saalgeschlachten standen, da wir gemeinsam in den Straßen demonstrierten, gemeinsam hinter den Ban- nern unserer Revolution marschierten, gemeinsam auf den Finnen des Staates die Zeichen unserer Erhebung hoch- zogen, da wir gemeinsam den Marxismus niederdrückten und die Reaktion zu Paaren trieben, da Kameraden, habt Ihr nicht nach eurer Aufgabe gefragt. Da habt Ihr sie

erfüllt. Und glaubt Ihr denn, nur die Vergangenheit habe Aufgaben gehabt, die Gegenwart aber und die Zukunft jede derer keine mehr? Jede Zeit hat ihre Aufgaben und jede Zeit auch ihre Männer, die die Aufgaben lösen. Nur der hat keine Aufgaben, der sich selbst von den Aufgaben der Zeit lospricht. Er wird sehr bald vom Rhythmus der Zeit ausgeschlossen und sein schreckliches Los ist dann, nicht mehr vor der Zeit zu marschieren, sondern hinter ihr her zu lau- fen. Alles andere aber könnte man von unserer alten SA erwarten, nur das nicht. Komme mir also niemand und frage: was soll ich tun? Ich könnte ihm nur antworten: das ganze Land liegt voll von Problemen. Aufgaben gibt es zu lösen, wie sie niemals in unserer Geschichte einer Generation gestellt worden sind. Und da fragst Du, was soll ich tun?

Hand anlegen! Arbeiten, mithelfen, nicht resignieren, nicht müde werden! Euch einreihen in die Front der kämpfenden Bewegung, das Banner tragen, das Banner festhalten, eine leuchtende Flamme unseres Glau- bens sein. Das ist Deine Pflicht, das ist Deine Auf- gabe! So, meine Kameraden, verstehe ich Sinn und Zweck unserer SA.

So haben wir ihn alle verstanden, die wir für die Bewegung kämpfend vor die Front traten. So haben wir ihn verstan- den, wenn wir in den Wahlschlachten vom Webbing und Neufülln standen. So haben wir ihn verstanden, als wir noch eine kleine und verachtete Sekte und trotzdem fest davon überzeugt waren, daß wir einmal die Herren von Deutsch- land sein würden. Wir hätten das nicht verdient, wenn wir heute unsere Aufgabe nicht mehr erkennen wollten.

Viele gibt es, denen es eine Freude bereiten würde, wenn wir im Lande Schwierigkeiten bekämen. Das ist der ganze Trost von Emigranten, die, als unsere Revolution über das Land hereinbrach, bei Nacht und Nebel über die Grenze gingen und nun glauben, im sicheren Boot des Aus- landes auf unser Ende warten zu können. Eitle Träumer und Fantasten, die das annehmen. Wir haben die Macht und wir werden die Macht behalten. Wir werden sie nicht nur behalten, wir werden sie auch gebrauchen. Wir werden sie einsetzen zum Segen unseres Volkes und werden selbst ihre getreuen Wächter sein. Ihr aber, SA-Männer, sollt Eure Aufgabe wieder anfassen. Ihr werdet sie, wie in der Vergangenheit erfüllen in Treue und Ergebenheit und un- verbrüchlicher Gefolgschaft zum Führer. Mit Stolz schaut heute das ganze Land auf unsere Fahnen. Es sind die Zeichen unseres Sieges, unserer Ausdauer, unserer Arbeit und unserer Verlässlichkeit. Mag kommen was will, wir stehen und fechten. Keine Schwierigkeit ist groß genug, um uns zur Kapitulation zu zwingen. Keine Not und keine Sorge wird uns mutlos machen können. Im Kampfe sind wir ge- worden, im Kampfe werden wir bestehen, im Kampfe müssen wir leben bis zum letzten Atemzuge.

Dr. Goebbels schloß mit einem dreifachen Steigheil auf den Führer, das von den 30 000 SA-Männern donnernd aufgenommen wurde.

Was Moskau von Genf erwartet

Die Hintergründe der französisch-russischen Zusammenarbeit

Paris, 17. Sept. Ueber die Hintergründe der Bemühungen Frankreichs um die Aufnahme Russlands gibt der in Genf weilende Außenminister des „Echo de Paris“ Auf- schluß. Eine Stelle der Antwort Litwinows gebe Frankreich ganz besonders an. Denn sie beziehe sich auf die Sicher- heitsfrage.

Der Volkskommissar wünsche Änderungen zur An- gleichung des Völkerbundsstatutes an den Briand- Kellogg-Pakt.

Hier nun dürfte man kein Mißverständnis begehen. Die Staaten, die bisher etwas ähnliches gewollt hätten, seien in der Hauptsache darauf aus gewesen, den Völkerbundsstatut jede Sanktionsmöglichkeit gegen den Angreifer zu nehmen. Litwinow dagegen fordere eine Änderung in entgegengesetz- ter Richtung. Deshalb vertritt er hinsichtlich der Sicherheit eine ähnliche These wie Frankreich. Das sei der Grund, warum die französische Delegation alles getan habe, um die Sowjets in den Völkerbund hineinzubringen. (Aus diesem Grunde wird beispielsweise auch vom „Deuvre“ die Auf- nahme der Sowjets als Sieg Frankreichs über Deutschland gefeiert.)

Nun bleibe die Angleichung des Briand-Kellogg-Paktes an den Völkerbundsstatut ein Mythos. In Genf glaube man, seitdem sich die Aera Briand verflüchtigt habe, nicht mehr daran. Was aber zu verwirklichen sei, seien regionale Beistandspakte gegen den Anareifer, die im Grunde genommen einem Defensivbündnis entsprächen.

Russland beache sich nach Genf, um ein Defensivbünd- nis dieser Art abzuschließen. Es erwarte jetzt, daß die Franzosen ihr Versprechen ein-

lösen. Das bedeute der Satz des Telegramms Litwinows, in dem der Völkerbundsstatut und der Briand-Pakt erwähnt würden. Somit komme man wieder auf die brennende Frage des sogenannten Nordostpaktes hinaus. So lägen die Dinge. Die französische Diplomatie habe sich hier auf ein ziemlich gefährliches Unternehmen eingelassen.

Wenn sich die sogenannten offiziellen Organe auch bemühen, einen Sieg der Politik Barthous zu konstruieren und die ihrer Ansicht nach günstigen Folgen für den Völkerbund und den Frieden möglichst herauszutreiben, steht die übrige Presse der nun vollzogenen Tatsache mit einem Gefühl gegenüber, dem ein bitterer Beigeschmack nicht fehlt.

In den Feststellungen der in Barthous Politik eingeweiht- en diplomatischen Berichtshatterin des „Deuvre“ sind be- sonders interessant die eingestreuten Bemerkungen, die an- deuten, daß in Genf keineswegs alles zum Besten steht.

Die Stellung Japans.

Tokio, 17. Sept. Der hiesige Botschafter Frankreichs un- terrichtete Außenminister Hirota, daß der Osteuropapakt nicht gegen Japan gerichtet sei. Hirota antwortete, Japan habe noch keine Gelegenheit gehabt, den Pakt zu prüfen. Wenn der Pakt die politische Lage im Osten kläre, könne Japan nicht ruhig zusehen. Er hoffe, daß Frankreich die- sem Punkt Rechnung trage.

Hierzu sagt „Asahi“, daß der Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund mehr ein Problem Genfs als Ostasiens sei. Moskau und Genf zu vereinigen sei schwer. Man werde in Japan die Entwicklung beobachten, die sicher interessant zu werden verspreche.

Tag des deutschen Volkstums

Die Massenveranstaltung des DVL im Stadion Lichtamp

Berlin, 17. Sept. Bei prächtigem Sonnennetter gestaltete sich das am Sonntag nachmittag auf dem Sportplatz Lichtamp unter Mitwirkung von etwa 30 000 Jungen und Mädcheln durchgeführte „Fest der deutschen Schule“, das in ganz Deutschland als „Tag des deutschen Volkstums“ bezeichnet wird, zu einer eindrucksvollen

Freudekundgebung für unser Auslandsdeutschtum. Unter den Ehrengästen sah man Reichswehrminister General von Blomberg, den Chef des Marinekommandos, Vizeadmiral Groß, Obergruppenführer von Jagow und den Polizeipräsidenten von Weesow, Oberst Leiser vom Berliner Wachregiment sowie zahlreiche Vertreter der Bewegung, der Reichsjugendführung und der Berliner Stadtverwaltung. Nach dem feierlichen Einmarsch der zahllosen Fahnen und Wimpel und den Begrüßungsworten des Landesführers des DVL Brandenburg, Neumann, begannen die Darbietungen mit Gesangsvorträgen eines

Maschinenchor von 12 000 Sängern. Dann nahm der Schutzherr des Festes, Oberbürgermeister Dr. Sahm, das Wort, um zunächst die Ehrengäste zu begrüßen. Er wies weiter darauf hin, daß dieses Fest der Schule nach dem Berliner Vorbild in ganz Deutschland gefeiert werde. Dr. Sahm schloß mit den Worten, die der Führer auf dem Tag der DVL in Nürnberg gesprochen hat: „Vor uns liegt Deutschland, in uns marschiert Deutschland und hinter uns kommt Deutschland“. Der Bundesleiter des DVL, Dr. Hans Steinacher, hielt sodann die Festrede. Er führte nach Dankesworten an die Reichsminister Fried und Rust für die nachdrückliche Förderung dieses Festes u. a. aus:

„Adolf Hitler hat als erster Staatsmann der Weltgeschichte die Volkstumsrechte proklamiert und sie zum Grundsatz der Völkerverpolitik erhoben. Er hat die Auf-

hebung vor fremden Volkstum, die der deutsche Nationalsozialismus will, zum Maßstab gemacht für die Achtung, die unserem deutschen Volkstum gezollt werden muß. Es ist das Schicksal der deutschen Gesamtnation, so schloß Dr. Steinacher seine Ansprache, welches die Auslandsdeutschen auf ihre Posten berief. Wir wollen deshalb ihnen unseren Gruß entbieten und unseren Schwur: Wir kämpfen und arbeiten für Euch, wir lassen nicht von Euch,

Schlußtag des Europafluges

Bajan Sieger, Seidemann Dritter

Warschau, 17. Sept. Am Sonntag stand Warschau im Zeichen des Schlußtages des Europafluges. Strahlender Sonnenschein und blauer Himmel waren das Kennzeichen des Tages. Obwohl der Start zu dem Schnelligkeitsflug erst auf 16 Uhr angelegt war, waren schon mittags alle Straßen mit Menschen verstopft. 200 000 Personen strömten hinaus zum Flugplatz Mokotow. Alle Tribünen waren ausverkauft, und rings um das ganze Flugfeld lagerten sich weitere Zehntausende.

Am frühen Nachmittag war in der Halle der deutschen Flieger bereits alles fertig. Auf dem Flugplatz war die Luft mit Spannung geladen. Es erhob sich die große Frage: Wer wird siegen?

Im Rundfunk wird verkündet, um welche Zeit die einzelnen Flieger die Wendemarken umflogen haben. Die Spannung wächst immer mehr, als plötzlich nach knapp einer Stunde ein Pünktchen am Himmel auftaucht:

wir sind Euch verbunden durch die Ewigkeit deutscher Geschichte!

Ein Sprecher, der u. a. die „Mahnung“ Heinrich Anders vortrug, leitete über zu den Volkstänzen von 3000 Berliner Schülerinnen, die besonders begeisterten Beifall fanden. 600 Mädchen zeigten anschließend ihre Künste im Fahnenfliegen. Nunmehr übermittelte Ministerialdirektor Buttman die Grüße der Reichsregierung und besonders des Reichsinnenministers Dr. Fried. Dann erklang das Lied der Hitlerjugend, das zum zweiten Programmteil überleitete: Ein großes Bewegungsfestspiel „Volkstümlicher Aufbruch“ unter Mitwirkung von 600 Schülern und Schülerinnen von Volks- und höheren Schulen Berlins. Ein herrlicher Anblick, als bei Beginn der Dunkelheit unter dem magischen Licht von Scheinwerfern eine Reihe großer Bewegungsbilder gezeigt wurde, die das Werden des neuen Deutschlands symbolisch darstellten.

Die rote NSD des Fliegerhauptmanns Bajan.

Erst einzelne Rufe, dann plötzlich brausender Jubel; Sprecher rufen Bajans Namen, als er über das Zielband braust und nach einem schneidigen Manöver landet. Zehn Minuten später folgt Plonezynski auf NSD, gleich darauf die silbergraue Fieleser von Oberleutnant Seidemann.

Wenig später bringt ein Auto Hauptmann Bajan zur Ehrentribüne des Staatspräsidenten. Neben ihm steht sein tapferer Begleiter Porzyska. Der Staatspräsident begrüßt die beiden herzlich, ebenso der Ministerpräsident und die weiteren Spitzen der Behörden. Als dann reden sich die Arme von vielen hundert Deutschen zum Gruß; Oberleutnant Seidemann kommt, begleitet von seinem Bordmonteur, Braungebrannt und blauäugig steht er lachend da. Er hat sofort alle Herzen im Sturm erobert, und als er an den Tribünen erscheint, unter dem Jubel der Massen, regnet es geradezu Blumen in seinen Wagen.

Auch er wird dem Staatspräsidenten und dem Ministerpräsidenten vorgestellt und von beiden Herren beglückwünscht, beiläufig ferner aber auch im Namen Deutschlands vom Gesandten von Nolke. Ehe er dann die Glückwünsche der deutschen Journalisten entgegennimmt, eilt er auf Hauptmann Bajan zu, brüht ihm herzlich die Hand und gratuliert ihm zu seinem Siege, eine Geste, die erneuten Jubel auslöst. Später äußerte sich Seidemann zu den deutschen Journalisten:

„Bajan hat seinen Sieg wohlverdient!“

Als vierter flog der Tische Ambrus ein. Allgemeine Überraschung herrscht, als direkt hinter ihm, fast nebeneinander,

die drei Messerschmitt-Maschinen auftauchen: Dierkamp, der vom 13. auf den 5., Franke, der vom 15. auf den 6. und Funck, der vom 12. auf den 7. Platz vorgerückt ist.

Die drei Maschinen erhalten daher einen Sonderapplaus. Als vierter tritt der Tische Ambrus ein, als Neunter der Deutsche Pafemwald, als Zehnter der Pole Budcynski und als Elfter der Deutsche Hirth. Gedgond, der als Erster vom Europaflug in Warschau eingetroffen war, hat unterwegs notlanden müssen. Ebenso ist der Italiener Sanzi ausgefallen. Dierkamp, der Führer der deutschen Maschinen, erklärt, seiner Meinung nach hätten sich die Messerschmitt-Maschinen, wenn die Strecke für den Schnelligkeitsflug noch länger gewesen wäre, noch weit mehr nach vorne schieben können. Die deutschen Maschinen haben, auch wenn sie auf der Strecke Pech hatten, und dadurch in der Punktzahl ein wenig hinter den polnischen Maschinen zurückblieben, doch

sehr gut und ehrenvoll abgeschlossen.

Die deutschen Flieger haben ihr Können voll und ganz unter Beweis gestellt. Polen aber ist unter den Fliegernationen in die vorderste Reihe gerückt.

Unter den Klängen der polnischen Nationalhymne steigt Polens Flagge als Erste am Mast empor. Dann erkönt Deutschlands Fort-Wessel-Lied, achtungsvoll begrüßt von den Hunderttausenden. Unter diesen Klängen steigen die schwarz-weiß-rote und die Hakenkreuzflagge am Mast empor. Dann sinkt die Dämmerung langsam herein. Der Staatspräsident verläßt seinen Platz, und nun fluten die Hunderttausende wieder nach Warschau hinein.

Dunkle Kräfte

Immer mehr skandalöse Vorgänge bei den Rüstungsfirmen kommen zum Vorschein Schon aber wird das Schweigegeduld ausgebreitet!

Berlin, 17. Februar. (Eigener Bericht.) Daß in der internationalen Rüstungsindustrie Geheimabmachungen existieren, die nur für die Eingeweihten bestimmt sind, daß ganz skandalöse Geschäftsmethoden gang und gäbe sind, das läßt sich jetzt trotz aller Proteste von interessierter Seite nicht mehr abläugern. Persönlichkeiten, die es bestimmt wissen müssen, haben unter dem Zwang des Washingtoner Untersuchungsaußenbüros das Bestehen dieser Geheimabkommen und skandalösen Geschäftsmethoden eingestanden. Nach dem bisherigen Untersuchungsbericht steht einwandfrei fest, daß unter den Rüstungsindustrien ein internationaler Ring besteht,

der sich die Rüstungsaufträge gegenseitig zuschiebt und einen sehr einträglichen Handel mit geheimen Rüstungsplänen und Waffenpatenten betreibt. Die beiden bisher genannten Firmen, die amerikanische Electric Boat Company und die englische Vickers-Armstrong hatten sich beispielsweise die Absatzgebiete für Unterseebootlieferungen aufgeteilt. Die englische Rüstungsfirma begnügte sich mit England, Kanada, Irland, Indien, während die amerikanische Gesellschaft die Vereinigten Staaten, Cuba und andere amerikanische Gebiete für sich in Anspruch nahm. Im übrigen war aber jede der Firmen an dem Gewinn der anderen beteiligt, so daß sie praktisch beide für jedes in der Welt gelieferte Unterseeboot bestimmte Tantiemen verdienten.

Die Rüstungsmagnaten hatten die Welt geteilt.

Anfang Juni erklärte Senator Borah im amerikanischen Senat über einen der größten der Kanonenkönige, Sir Basil Zaharoff, den „Geheimnisvollen von Europa“ wörtlich:

„Im Krieg um die grüne Hölle von Gran Chaco hat Sir Basil Zaharoff seine Hand im Spiele.

Es ist die blutbefleckte Hand des größten Kriegsgewinners unserer Zeit. Seit einem halben Jahrhundert hat es keine Kämpfe mehr auf dieser Erde gegeben, keine Feldzüge und

keine Schlachten, an denen Zaharoff nicht verdient hätte... und heute spricht die ganze Welt wieder von diesem Mann im Schatten, diesem 84jährigen totenblauen Greis, der sich nur dann und wann noch durch den großen Garten seiner Prachsvilla in Monte Carlo fahren läßt. Der Washingtoner Untersuchungsausschuß stellte den Namen wieder in den Mittelpunkt eines traurigen Interesses, als er über eine Nielsen-Abmachung mit spanischen Unterseebooten verhandelte; der Verdienende daran war kein anderer als Basil Zaharoff, Generaldirektor der Vickers A.G. — Hauptaktionär der Schneider-Crescent-Werke — Eigentümer von halb Monte Carlo — Besitzer einflussreicher französischer Blätter — Chef über einen Stab von Spitzeln in allen Kabinetten und Großoffizier der französischen Ehrenlegion, von dem der englische Zeitungsmanager Lord Beaverbrook einmal sagte: „Das Schicksal der Völker ist sein Sport, und die Pläne der Regierungen sind sein Geheimnis“.

Augenblicklich verhandelt der Ausschuß über die Geschäftspraktiken der Dupont-Gesellschaft.

Lammot-Dupont erklärte in der Untersuchung, die Zahlung von Provisionen an hohe chinesische Militärbeamte stehe nicht in seiner Politik. Falls Agenten solche Provisionen zahlen, dann würden sie dies ohne Genehmigung der Firma tun. Leider werden die Ergebnisse dieser Untersuchungen der Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich gemacht werden, da neben der englischen Regierung nun auch die mexikanische und die hilenische Regierung

Protest gegen weitere Veröffentlichungen

eingelegt hat. So beschloß der Ausschuß, Teile des Inhalts von Depeschen, die ein Dupont-Agent in Südamerika im Jahre 1933 geschickt hatte, nicht zu veröffentlichen, da sie politische Auswirkungen in einem südamerikanischen Staat zur Folge haben könnten.

Die Völker dürfen die Wahrheit nicht erfahren...!

Lege im Schatten

ROMAN VON O. v. HANSTEIN

26) Frau Superintendent sah ganz still, aber ihre Augen waren voller Entsetzen.
„Also doch! Also doch!“
Egon war ergriffen. War es denn möglich, daß die Mutter nichts davon gewußt hatte? Freilich, sie war damals krank gewesen.
„Ich bin untröstlich, wenn auch du — wenn du aus meinem Munde...“
Die alte Frau schien nicht zu hören. Sie sagte inbrünstig vor sich hin:
„Bera! Meine liebe, herrliche Bera!“
Das waren nun wieder Worte, die Egon nicht zu fassen vermochte. Welcher fast überirdische Glanz lag in diesen Augen!
„Egon — es ist alles nicht wahr! Wenn — dann — dann — hast du schon einmal gehört, daß es Menschen gibt, die an Kleptomanie leiden?“
„Davon steht nichts in der Verhandlung.“
„Weil es ja Bera nicht war! Ich — ich — ich habe —“
Die alte Frau verlor wieder alle Farbe und sank beknüpflos zurück. Ihr Atem ging röchelnd. Egon sprang an das Telefon, suchte die Nummer eines Arztes heraus, dessen Schild er im Vorbeigehen gelesen hatte, und rief diesen an:
„Bitte, kommen Sie schnell! Eine alte Dame hat einen schweren Herzanfall.“
Zehn Minuten später stand der Arzt im Zimmer. Er sah gar nicht, wie unerdentlich alles hier war, sondern beugte sich sogleich über die Kranke.

„Helfen Sie mir, die Dame auf ein Bett tragen!“
Veras Bett war ja bereit. Eine lange Untersuchung folgte nun.
„Der Anfall ist sehr schwer. Dazu ein stark vergrößertes Herz, vorgeschrittene Aortaverkalkung. Wahrscheinlich eine Embolie. Ist die Dame mit Ihnen verwandt?“
„Sie ist meine Schwiegermutter.“
„Ist Ihre Frau nicht daheim?“
„Nein, sie ist nach Koblenz gereist.“
Wie konnte er dem Arzt die Wahrheit sagen!
„Telegraphieren Sie ihr augenblicklich! Ich fürchte das Schlimmste und glaube kaum, daß die alte Dame den Anfall übersteht.“
„Ich muß in einer Stunde auch abreisen. Können wir die Kranke nicht in — ein Krankenhaus bringen lassen? Ich habe das Mädchen schon entlassen.“
„Seber Transport in diesem Zustand wäre der sichere Tod.“ Ich werde sofort eine Schwester aus dem Krankenhaus kommen lassen.“
Noch während er sprach, hatte er der Kranken eine Kampferinspritzung gegeben.
„Ich muß an meine Frau telegraphieren, aber ich habe leider keinen Boten dafür da.“
„So werde ich die Depesche durch mein Mädchen besorgen lassen. Die Kranke darf nicht einen Augenblick allein bleiben.“
Der Arzt gab Ratschläge, die Egon kaum faßte, dann eilte er fort, nachdem er mit dem nahen Krankenhaus telephoniert hatte.
Egon war wieder allein. Frau Superintendent Engers lag jetzt ganz ruhig, aber er sah, wie mühsam das Herz arbeitete. Ihr Puls, den er auf Befehl des Arztes nicht aus der Hand ließ, ging flackernd, setzte oft Sekunden aus, um dann wieder um so stärker zu klopfen.
Das Gesicht, von tausend Runzeln durchfurcht, war wächsern bleich. In diesem Augenblick kam Egon sich vor wie ein Mörder, es war ihm zumute, als sei diese alte Frau ein mähchastiger Engel. Auch sie war betrogen

worden! Auch sie hatte das Entsetzliche nicht gewußt. Was hatte der Geheimrat von der Nacht einer großen Liebe gesagt? Nicht einen Augenblick lang hatte sie gezögert und hatte selbst die Schuld der Lächer auf sich nehmen wollen, denn anders waren ihre Worte ja nicht zu verstehen, und — das Mutterherz war darüber gebrochen.
Eine Schwester kam. Eine stille, gute Nonne aus dem katholischen Krankenhaus.
„Das Herz ist sehr schlecht. Hoffentlich kommt die Tochter noch zeitig genug.“
Wieder vergingen lange, lange, lange Nachtstunden.
Spät abends hatte Vera Egons Brief noch erhalten. Er war zufällig rasch befördert worden. Nun sah sie da, hielt ihn in der Hand, und wieder war das bittere Lächeln um ihren Mund. Nein! Der Mann, der so schreiben konnte, hatte sie niemals geliebt. — Sie vergaß, daß dieser Brief nur die notwendige Folge alles Vorhergegangenen war.
Es schellte an der Tür. Die Pfarrerin, die sich eben niederlegen wollte, öffnete selbst. Dann trat sie in Veras Zimmer.
„Ein dringendes Telegramm aus Bonn ist gekommen. Der Mann wartet auf Antwort.“
Vera erbrach das Telegramm, überflog es und schrie laut auf. Dann reichte sie es der Frau Pfarrer. Die las entsetzt: „Deine Mutter tödlich erkrankt hier in der Wohnung. Sofort kommen. Egon!“
Vera zögerte keinen Augenblick und schrieb mit bebenden Fingern: „Komme sofort!“
Ein Auto fauchte durch die Nacht. Vera war in ihrer Verzweiflung zu dem Weingroßhändler Clüfferath gelaufen. Wie hätte sie bis zum Morgen auf den ersten Zug warten können!
Herr Clüfferath, der schon manches von der geschwägigen Frau Pfarrer, die nun einmal ihr Herz auf den Lippen trug, von Veras Schicksal erfahren hatte, war ein warmherziger Mann.
(Fortsetzung folgt.)

Aus Ettligen-Stadt und Land

Deutsche Gedentage

„Erst Empfindung, dann Gedanken,
Erst ins Weite, dann zu Schranken;
Aus dem Wilden hold und mild,
Zeigt sich dir das wahre Bild.“
Goethe

Was geschah heute — — — Montag, 17. September
1807 Der Komponist Ignaz Paderewski (Oper „Corelli“
u. a.) in Rain-Bohern geboren (gest. 25. 2. 1895 in
Hannover).
1631 Sieg Gustav Adolfs von Schweden über Tilly bei
Breitenfeld unweit Leipzig.

NSG. „Kraft durch Freude“ Bunter Abend

Die NSG. „Kraft durch Freude“ hat am Sonntag mit einem „Bunter Abend“ in der Stadthalle die Reihe ihrer diesjährigen Winterveranstaltungen eingeleitet. Das Haus war gefüllt mit Volksgenossen, welche nach der Arbeit der Woche sich durch die ausgezeichneten Darbietungen eines beweglichen Artistenpöbchens Erholung, Entspannung und befreiendes Lachen schenken ließen. Es wurden durchgehend gute Leistungen gezeigt, die denen einer großstädtischen Kleinkunstbühne in nichts nachstanden. Umrahmt von der flotten Musik der Kapelle Baumann folgte in bunter Reihe Nummer auf Nummer, Ueberraschung auf Ueberraschung, sodass die Aufmerksamkeit der Zuschauer keinen Augenblick nachließ und die Stunden wie im Flug vergingen.

Das Erstaunlichste brachte der Doppeljongleurakt der Baronin Seiserth und ihres Partners. Der Turm aus Kerzen und Leuchtern, den der letztere jonglierend auf seinem Kopf aufbaute, war eine Leistung, die mit Recht rasenden Beifall erntete. Die Handpuppenspiele Karlos waren in ihrem ersten Teil vorzüglich geraten, seine Schattendarstellungen von allerhand Tieren zeigten eine erstklassige Kunst, die nicht leicht nachzumachen sein wird. Wiener Humor im Lied wurde durch die Schrammelfänger Hans von Lohka und Tochter geboten, deren Auftreten als „Praterpauken“ Freude und Vergnügen bereitete. Sie wurden vom dankbaren Publikum zu einer Dreingabe gezwungen. Der Tanzhumorist Norma mit seinem urkomischen Auftreten als Spindelbürzer, langbeiniger Hans Knifesein, und eine Solotänzerin, die in einem Walzer und einem Marsch vor allem durch rhythmische Akrobatische Befähigung, vertrat in Groteske und Ernst die Kunst der Ferkel. Mit einem Kraftbalanceakt wartete Adam Reich auf. Die Stimmungsfängerin Ida Rödel und das „Wiener Verberl“ Hilde Werner trugen nach bestem Können ihren Teil zum Gelingen des Abends bei. Landstadeln ließ die Militärburleske „Der Stolz der zwölften Kompanie“ aufsteigen, die famos heruntergespielt wurde. Vor allem der begriffsturbige Refrut Wasserkopf erregte durch seine wundervolle Blödigkeit schallendes Gelächter. Mancher mag nachts im Bett noch einmal plötzlich von einem Zwerchfellkrampf befallen worden sein, wenn er der satirischen Witze gedachte, die dieses Unikum auf die wehrlosen Zuhörer losließ.

Dieser erste „Bunte Abend“ war ein Versprechen, daß die NSG. „Kraft durch Freude“ die ganze Kraft einer zielbewußten Organisation einsetzen wird, um jedem Volksgenossen das Maß von guter Unterhaltung zu bieten, das ein im Staate der Arbeit mitschaffender Mensch braucht, um fröhlich und mit ganzer Kraft sein Leben zu meistern und damit der Nation zu dienen.

Stadtverwaltung und Verkehrsverein

werden am 20. und 21. Oktober „Ettlinger Heimattage“ veranstalten, die als bedeutendes Ereignis die Enthüllung des wiederhergestellten „Schilbhaltern-Brunnens“ mit sich bringen. Etliche Jahrzehnte stand diese „Schilbhaltern“, eine reizvolle Blumenplastik aus der Frühzeit des 18. Jahrhunderts, im Dornröschenschlaf im Flur des Rathauses, nachdem sie viele Generationen hindurch den Ettlingern, auf einem Brunnen stehend, die Wappenschilder gehalten hatte. Nun wird sie, dank der Initiative von Herrn Bürgermeister Kraft, zu einem neuen Dasein erweckt. In der Altkirche am Hause von Herrn Dr. Springer wird die feinerne Dame wieder eine Heimstätte bekommen, mitten unter uns. Ihre „Neuerweckung“ im Kulturbild unserer Stadt wird von der ganzen Einwohnerschaft, allen Freunden des altertümlichen Ettlingens, als eine glückliche Empfindung und begrüßt werden. Dank gebührt Herrn Bürgermeister Kraft, daß er die alte und doch junge Bürgerin wieder ins einzig richtige Licht gestellt hat, in den Ettlinger Tag. Die Stadt hat dadurch eine wertvolle Zierde bekommen, aus der die vergangenen Jahrhunderte eine lebendige Sprache sprechen. Im Rahmen der beiden „Ettlinger Heimattage“ findet unter dem Protektorat des Bürgermeisters in der Stadthalle ein großer „Heimatabend“ statt, der durch seinen Aufbau und die mitwirkenden Künstler, schließlich die kulturelle Veranstaltung des Jahres 1934 für Ettlingen sein wird. Die Vorbereitungen für die beiden Oktobertage sind in vollem Gange, und wenn sie dann da sind, wird die ganze Bürgererschaft dabei sein beim Empfang von Ettlingens Schilbhaltern, anlässlich ihres Einzugs in die neue deutsche Zeit.

Ein Schwächeanfall erlitt am Samstag nachmittag auf der Sitzbank an der Göringstraße die 82 Jahre alte Frau Müller aus Sulzbach, allgemein unter dem Namen „Großmutter“ bekannt. Das Sanitätsauto brachte die alte Frau, die als Votengängerin fast täglich den Weg von Sulzbach nach Ettlingen unternahm, in ihr Heimatdorf.

Die Hitlerjugend hatte auf gestern die Eltern ihrer Jungen und alle Vollzeitsgenossen zur Besichtigung ihres selbsteingeschickten Heimweges an der Bulacherstraße eingeladen. Durch einen Trommlertrupp, der am Mittag die Stadt mit zwei Plakaten durchzog, welche die Aufschrift trugen: „Besucht das Heim der Hitlerjugend!“, wurde diese Einladung nochmals erneuert. So kamen denn auch viele Besucher und nahmen die einfach, schlicht nach neuer deutscher Art, oder wohnlich eingerichteten Räume in Augenschein. Sie überzeugten sich, daß die HJ mit dem ganzen brennenden Eifer einer für ihr Volk und seinen Führer einsetzenden Jugend an der Gestaltung ihres Lebensstils, der der Stil des eben gegründeten Reiches sein wird, arbeitet.

Maß. Das Bürgermeisteramt sieht sich veranlaßt, die Bewohner zu mahnen, daß sie der Wassererschwendung Einhalt gebieten. Durch rücksichtsloses Laufenlassen von Wasser wurde wiederholt das Reservoir so hart entleert, daß der geringe Druck dann nicht mehr reichte, das Wasser bis ins Oberdorf zu treiben, wo verschiedene Leute in letzter Zeit ganz ohne Wasser waren. Gemeinnut geht vor Egoismus auch hier! — Ein 18jähriger Bursche von hier, der schon verschiedene Diebstähle auf dem Gewissen hat, ist auf einem gestohlenen Fahrrad davongefahren und seither vermischt worden.

Der Tag der Feuerwehr in Ettlingen

Der gestrige Sonntag wurde im ganzen deutschen Vaterlande als „Tag der Feuerwehr“ begangen, der die Einleitung gab zu der Feuerjahrswoche, die von der obersten Leitung der PD. Amt für Volkswohlfahrt „Schadensverhütung“ für die Zeit vom 16. bis 23. September, also eine volle Woche, festgelegt worden ist. Ueber den Sinn und Zweck sagt nicht allein der Name Bescheid, auch die in der vergangenen Woche erschienenen auflärenden Artikel in unserer Zeitung und nicht zuletzt durch den Verkauf der Broschüre „Brandschaden ist Landtschaden“ ist deutlich die Notwendigkeit dieser Veranstaltung hervorgehoben worden. Vorbeugen ist die wichtigste Aufgabe, denn Vorbeugen ist der erste Schritt der Bekämpfung. Auch über das Preisauschreiben, wofür Geldpreise in Höhe von 5000.— RM. ausgesetzt sind, ist schon ein Hinweis gegeben worden und die diese Woche erscheinenden Bildberichterstattungen werden sicherlich viele aufmerksame Betrachter und Beurteiler finden. — Mit der Aufstellung der Feuerwehrgeräte in der Allee zur allgemeinen Besichtigung begann hier die gestrige Tagesfolge. Vielfach haben die Säulen Fahnenständer angelegt und über die Straßen sind Transparente gespannt, die mahnend künden von den Aufgaben eines jeden Volksgenossen: „Einer für alle, alle für einen“ und „Unterstützt die Aufgaben der Feuerwehr“ sowie „Belehret die Kinder über Feuergefahr“. Der Verkauf des Musikfahnes der Feuerwehr leitete in der Morgenfrühe den Tag nach außen hin ein. Um 8 Uhr versammelten sich die Kameraden der freiwilligen Feuerwehr Ettlingen und der Wehr der Spinnerei und Weberei am Spritzenhaus, wo an der Ehrenfahne der Gefallenen und der in treuer Pflichterfüllung dahingegangenen gedacht wurde. Herr Kommandant R. Becker wies in seiner Ansprache darauf hin, daß es an einem Tage wie dem heutigen zuerst eine Pflicht und Selbstverständlichkeit ist, der teuren Toten zu gedenken. Ehre, dem Ehre gebührt, denn sie waren es, die mit Mannesmut und Opfergeist ihr Leben für uns hingaben. Unter namentlicher Nennung, wobei auch der Kameraden der freiwilligen Feuerwehr der Spinnerei und Weberei gedächtnisvoll Erwähnung getan wurde, folgte eine Minute stillen Gedenkens, von dempfeim Trommelwirbel begleitet. Ausdann wurde zum Gefallenen-Denkmal am Rathaus marschiert unter Vorantritt des Spitzmanns und der Musikkapelle des Musikvereins Ettlingen. Herr Hauptmann Wolff Weber hat in seiner Gedenkrede die Ehre und Tüchtigkeit unserer Heimatstadt Ettlingen eingeschlossen, die in Treue und jugendlicher Liebe mit dem Einsatz ihres Lebens für uns eingetandten sind, um Guts und Hof und unser deutsches Vaterland zu schützen. Der Geist, in dem diese Helden starben, soll sich auch in uns fortplanzen, denn die zwei Millionen Kriegsoffer sollen nicht umsonst gebracht worden sein. Unter Musikbegleitung und Trauermusik wurden alle drei Verse des erachteten Soldatenliedes „Ich hatt' einen Kameraden“ von allen Kameraden gesungen. Als Zeichen der Dankbarkeit wurde ein

Kranz niedergelegt. — Daraufhin wurde zum Spritzenhaus zurückmarschiert und um 9 Uhr zum Kirchgang in beiden Kirchen angetreten. Beim katholischen wie auch evangelischen Gottesdienst war der besonderen Bedeutung des Tages in den Predigten Rechnung getragen, zumal sich die Feuerwehr als Reitspruch auf die Fahne geschrieben hat: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“. — Die Hauptfeier des Tages war die große Schauübung auf dem Marktplatz, der die Annahme zugrunde lag, daß durch Brandbomben im Rathaus, im Hause der Eisenhandlung Wacker und im Kaufhaus Schneider mehrere Brandherde entstanden sind. Um 11 Uhr wurde die Feuerwehr durch Sirenenalarm gerufen. Den verschiedenen Übungen, wie Anlegen der Leitern, Einsteigen in mit Rauch gefüllte Zimmer mittels Rauch- und Gaschutzmasken, die Ausbreitung des Sprungtisches, bis dann aus 10 Schlauchleitungen Wasser kam, wurde von einer großen Zuschauermenge aufmerksam verfolgt. Nach der Feuerübungsübung, der Herr Landrat Dr. Gädeler als Vertreter der staatlichen Behörden, Herr Bürgermeister Kraft, Herren von der Kreisleitung der NSDAP, von der SA und der NSB, die Schulleiter der Knaben-, Mädchen- und Hindenburg-Schule betwohnten, wurden durch die Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes 3 Völkerveruche von Brandbomben mittels Sand vorgeführt. Nach Antritt der beiden Feuerwehren, der freiwilligen Sanitätskolonne und des Reichsluftschutzbundes, Ortsgruppe Ettlingen, schritten Herr Kommandant Becker, Adjutant R. Gross, Herr Landrat Dr. Gädeler, Herr Bürgermeister Kraft und der Kreisberater für Schadensverhütung, Herr G. Pfeuffer, die Front ab.

Vom Balkon des Rathauses herab hielt dann der Kreisbeauftragte für Schadensverhütung, Herr G. Pfeuffer, seine Begrüßungsworte, wobei er allen Beteiligten für ihre Arbeit und der Bevölkerung für das rege Interesse dankte und die Ettlinger Einwohnerschaft aufforderte, Brandschäden mit verbieten zu helfen. — Herr Bürgermeister Kraft konnte mit besonderer Freude feststellen, daß die hiesige Feuerwehr auf der Höhe sei und man sich auf sie verlassen könne. Die Stadtverwaltung verfolgte stets das Interesse der Feuerwehr, auch könnten wir uns mit der Ausrüstung sehen lassen. Die heutige Übung habe gezeigt, daß die Feuerwehr, die freiwillige Sanitätskolonne, der NSB einlagereit dastehen. Die Schäden und Verluste, die jedes Jahr in Deutschland entstehen, sollen auf das kleinste Maß eingeschränkt werden. Dies soll sich jeder Deutsche angelegen sein lassen, wo es auch sei. In Ettlingen sind wir trotz der Industrie vor größeren Schäden verschont geblieben. Die Einwohnerschaft möge auch fernerhin sich zum Feilsche halten: „Einer für alle und alle für einen“ und in diesem Sinne mitwirken, genau so, wie es unser großer Führer und Reichsführer tut. Nach einem dreifachen „Siege-Heil“ auf den Führer, das deutsche Vaterland und unsere Stadt Ettlingen folgte das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied, das von der Kapelle des Musikvereins mitgespielt wurde. Vor der Stadthalle nahmen die eingangs erwähnten Vertreter des Staates, der Stadt, der Kreisleitung, der NSB und der Feuerwehr den Vorbeimarsch mit den Geräten ab. Der Kommandant konnte beim Appell neben der Anerkennung in der Pflichterfüllung auch im Namen von Herrn Landrat und Herrn Bürgermeister den Mannschaften den Dank aussprechen. — Nachmittags nach 3 Uhr trafen sich die Feuerwehrkameraden im Sonnengarten zum Konzert, das von der Kapelle des Musikvereins Ettlingen unter der meisterhaften Stabführung von Musikmeister G. Krause geboten, gemüthliche Stunden bereitete. Die Jugend wurde mit Würstchen und Brot erfreut; leuchtende Augen und ein guter Appetit bezeugten genug des Dankes. Viel Spaß machte das Sachpoken und das Eierlaufen, dem sich die Jugend eifrig widmete und woran die Älteren ihre helle Freude hatten. Den zwei Besten winkte dann zur Belohnung jeweils eine Dürst mit Brötchen. — Es hat sich gerade so richtig gegeben, denn als gegen 4 1/2 Uhr der Regen langsam einsetzte, waren die meisten Feuerwehrmänner mit ihren Angehörigen schon heimgegangen, um bald nach 8 Uhr im Sonnenaal zum Ball zu erscheinen. Und es war ein kameradschaftliches Fest, denn auf die Hosen Weisen einer Abteilung der Musikkapelle des Musikvereins ließen es sich jüngere und ältere Feuerwehrkameraden nicht nehmen, dann und wann ein Tänzchen zu wagen. Zum Schluß noch wurde in anerkennenden Worten von dem Kreisabberater, Herrn G. Pfeuffer, der Tätigkeit und der Verdienste des Kommandanten, Herrn R. Becker, in der Feuerwehrfrage in Stadt und Bezirk gedacht, worauf vom Kommandanten die Versicherung abgegeben wurde, auch weiterhin sich voll und ganz für die Feuerwehr einzusetzen und eben seine Pflicht zu tun. Das Feuerwehrlied folgte darauf und um 12 Uhr konnten alle sagen, einen schönen Nachmittag und Abend verlebt zu haben. Die Feuerwehr aber ist dieser Tag als Ehrentag in die Geschichte eingetragen.



10 Gebote zur Feuertüchtigkeitswoche

1. Tag

- 1. Du sollst dich nicht freuen, daß in deinem Hause ein Unwetter ausgebrochen ist.
- 2. Du sollst unbedingt wissen, wo sich das nächste Polizeirevier befindet.
- 3. Du sollst die Lage deines Feuertüchtigkeitsheimes kennen.
- 4. Du sollst die Adressen der nächsten Feuertüchtigkeitsheime wissen.
- 5. Du sollst die nächsten Telefonnummern kennen.
- 6. Du sollst dich unbedingt informieren, wo sich die nächsten Feuertüchtigkeitsheime befinden.
- 7. Du sollst unbedingt die Lage des Hauptgebäudes wissen.
- 8. Du sollst unbedingt den nächsten Feuertüchtigkeitsheime kennen.
- 9. Du sollst unbedingt wissen, wo sich das nächste Feuertüchtigkeitsheime befindet.
- 10. „Brandstiftung ist Landtschaden!“

× Fürbitte für den Führer und Reichsführer. Der evangelische Oberkirchenrat hat angeordnet, daß in das allgemeine sonntägliche Fürbitte-Gebet an der Stelle, die von Obrigkeit, Volk und Vaterland handelt, der Führer und Reichsführer eingeschlossen werde.

× Verzeichnis der evangel. Erholungs- und Genesungsheime. Der Zentralausschuß für Innere Mission hat ein Verzeichnis der evangel. Erholungs- und Genesungsheime für Erwachsene herausgegeben, das einen Überblick gibt über etwa 300 evangelische Erholungsheime in allen Teilen Deutschlands. Das Verzeichnis kostet 0,65 RM und kann gegen Voreinsendung des Betrages vom Gesamtverband der Inneren Mission in Baden, Karlsruhe, Reutenbacherstraße 14, bezogen werden.

× Kirchendienstnachrichten aus der Bad. Evang. Landeskirche. Ernannt wurden Pfarrverwalter Walter Boos in Ruckbaum zum Pfarrer daselbst. Pfarrer Karl Heinrich in Leopoldshafen zum Pfarrer in Durmersheim. Vikar Wilhelm Kempel in Ettlingen zum Pfarrer in Oberbaldingen und Vikar Hans Schumacher in Mannheim (Trinitatiskirche) zum Pfarrer in Wittenweiler. — Ferner wurde Finanzrat Friedrich Guttenberg, Vorstand der Evang. Stiftskasse in Mosbach zum Bergfinanzrat ernannt. — Bestätigt wurde die Ernennung des Pfarrverwalters Walter Neßler in Strümpfelbrunn zum Pfarrer daselbst.

Aus der Landeshauptstadt

** Starker Besuch der Grenzlandwerbestelle. Die zweite NS-Grenzlandwerbestelle wurde am Samstag in der Zeit von 4 bis 8 Uhr abends von 2500 Personen besucht. Am gestrigen Sonntag hatte sie auch einen überaus starken Besuch von auswärts zu verzeichnen. Die Besucherzahl betrug über 7000 Personen. Die getätigten Umsätze lassen auf ein reges Kaufinteresse schließen. Die lehrstunde Ausstellung ist in der Regel bis 8 Uhr abends, an Samstagen und Sonntagen bis 10 Uhr abends geöffnet. Für den Südwestdeutschen Heimtag wird noch eine besondere Regelung der Besuchszeit getroffen werden.

